

Der Wahnsinn hat Methode

Jo Fabian inszeniert am Theater an der Ruhr Friedrich Dürrenmatts „Die Physiker“. Der Regisseur fordert auch vom Publikum die Frechheit, den Text infrage zu stellen. In einer Matinee schildert er seine Sicht

Von Steffen Tost

Als 1961 Friedrich Dürrenmatts Tragikomödie „Die Physiker“ über die Verantwortung der Wissenschaftler uraufgeführt wurde, befand sich der Kalte Krieg mit der Kuba-Krise und dem Mauerbau auf dem Höhepunkt. Die atomare Bedrohung war in Büchern allgegenwärtig wie etwa in Robert Jungks „Heller als tausend Sonnen“, das das Manhattan-Projekt, die Entwicklung der Atombombe durch die exilierten Wissenschaftler um Heisenberg, thematisiert. Damals reichten Andeutungen, um den Hintergrund aufzurufen. Nach 50 Jahren fehlt dieser Resonanzraum, insbesondere beim jungen Publikum, an das sich Dramaturg Sven Schlötcke und Regisseur Jo Fabian vor allem wenden. Aber das Stück, in dem der Wahnsinn Methode hat, glänzt auch nach über 50 Jahren mit starken Seiten. „Die Grundsituation ist einfach genial und saukomisch“, findet Schlötcke bei all den Problemen und Schwächen, über die die beiden auch ausführlich reden.

Den Zuschauer in einen Sog ziehen

Und doch hat sich das erfolgreiche Tandem selbst für das Stück entschieden und es sich nicht vom Lehrplan diktieren lassen. Es bietet einen guten Stoff für ein spannendes und anregendes Theatererlebnis. Und wer schon einmal ein Stück des 56-jährigen Berliner Regisseurs gesehen hat, weiß, dass er alle, dem Theater zur Verfügung stehenden Mittel von Musik bis Video aufbietet, um die Zuschauer in einen Sog zu ziehen, wobei er die Anzahl der



Der Inspektor ermittelt und im Hintergrund geigt Einstein die Kreuzersonate von Beethoven.

FOTO: GRITNER

Reize bei einem jungen Publikum noch deutlich erhöht.

Es ist ein Maskenspiel in Gestalt eines Krimis. Drei Männer in einem Irrenhaus, die alle eine Pflegerin auf dem Gewissen haben, geben vor, renommierte Physiker zu sein, wobei Einstein damals schon ein paar Jahre und Newton bereits seit über drei Jahrhunderten tot war. Die Maskerade wird auch offen thematisiert. „Ich bin nicht Sir Isaac. Ich gebe mich nur als Newton aus. (...) Wenn Ernesti erführe, dass ich in Wirklichkeit Albert Einstein bin, wäre der Teufel los.“ Später gesteht er der

Krankenschwester, ehe er sie meuchelt: „Gut. Ich gebe es zu, ich spielte den Wahnsinnigen.“ Und die Irrenärztin, die in der Uraufführung Therese Giehse verkörperte, selbst erklärt dem Inspektor „Für wen sich meine Patienten halten, bestimme ich. Ich kenne sie weitaus besser, als sie sich selber kennen.“ Und Newton fragt den bei Dürrenmatt Cognac trinkenden Inspektor: „Möchten Sie mich verhaften, weil ich die Krankenschwestern erdrosselt habe oder weil ich die Atombombe ermöglicht habe?“ Die ganze Welt ist ein Irrenhaus. Nun ist es bei Dürren-

matt, der sich in der Tradition von Brecht sieht, so, dass Tragikomödien in zwei Teile zerfallen. Nach dem komischen folgt der tragische. Gut und Böse sind klar geteilt, die Konstruktion knarrt kräftig. Die Leichtigkeit entfällt, „wir fühlen uns betrogen“, findet Schlötcke, „aber es fällt uns schwer, das alles ernst zu nehmen.“ Er spricht von einem Märchen der Unwahrscheinlichkeiten, das uns Dürrenmatt da aufischt.

Keiner der drei ist irre, die Morde geschahen aus Sicherheitsgründen, ja aus einem Verantwortungsgefühl heraus. „Ich habe getötet, damit nicht ein noch schrecklicheres Morden anhebe“, rechtfertigt sich Möbius, die beiden anderen erweisen sich als Agenten der um die Weltherrschaft streitenden Blöcke, die auf sein Wissen aus sind. Möbius überredet sie zum edlen Rückzug und sie opfern sich für die Menschheit. „Nur im Irrenhaus sind wir noch frei. Nur im Irrenhaus dürfen wir noch denken. In der Freiheit sind unsere Gedanken Sprengstoff“, sagt er und appelliert an die beiden: „Sie begreifen nicht, dass es heute die Pflicht eines Genies ist, verkannt zu bleiben.“ Seine Forschungsunterlagen hat er vernichtet. Doch die irre Ärztin hat sie kopiert und greift nach der Macht. „Alles denkbare wird einmal ge-

dacht“ und „was einmal gedacht wurde, kann nicht mehr zurückgenommen werden“, lautet die bittere Erkenntnis. Dürrenmatt hat einmal gesagt: „Eine Geschichte ist dann zuende gedacht, wenn sie ihre schlimmstmögliche Wendung genommen hat.“ Für Schlötcke endet das Stück in einer totalen Ohnmacht, ohne Lösung, ein Dilemma. Schlötcke und Fabian setzen hier mit der Frage nach der Verantwortung an, um zu Erkenntnissen zu gelangen. „Wir haben die Herrscher, die wir produzieren“, sagt der Regisseur. Die Wahl Donald Trumps und der Brexit, auf die man jetzt voller Erstaunen und Verärgerung schaue, seien Folge einer Verantwortungslosigkeit. „Wir sind die Ursache“.

Mut zur Veränderung

Fabian fordert auch von den Jugendlichen als Haltung eine Respektlosigkeit und Frechheit gegenüber dem Text, den man nicht als unantastbar auffassen dürfe. Mut zur Veränderung sei nötig und er ist sich sicher, dass einige Autoren auf Änderungen des Regietheaters neidisch wären. Auf Änderungen könne man mit Enttäuschung reagieren, aber auch ein anregendes Vergnügen der Überraschung sei möglich.

Die Geschichte werde schon erzählt, versichert Schlötcke, in der Inszenierung werde man sich auf die Personen auf einer weitgehend freigeräumten Bühne konzentrieren. Bei all den unterschiedlichen Rollen, die Menschen im Alltag einnehmen müssen und Erwartungen und Anforderungen, denen sie sich gegenüber gestellt sehen, sowie all den Widersprüchen, in die man sich unwillkürlich verstrickt, wisse niemand mehr wer er sei – „nicht mal wir selbst von uns“.

TERMINE UND KARTEN

■ Die Physiker haben am Mittwoch, 30. November, um 19.30 Uhr am Raffelberg Premiere. Karten kosten für Schüler, Studenten und Azubis 11, ansonsten 23 Euro. ☎: 599 01 88

■ Am morgigen Sonntag um 12 Uhr sprechen Jo Fabian und Sven Schlötcke über ihre Inszenierung im Foyer. Der Eintritt ist frei.



Viele Freiheiten nimmt sich Jo Fabian bei seiner Inszenierung der „Physiker“ am Theater an der Ruhr.

FOTO: JOACHIM SCHMITZ

Die Welt als Irrenhaus

Jo Fabians Inszenierung von Dürrenmatts „Physikern“ feierte Premiere im Theater an der Ruhr. Das jüngere Publikum zeigte sich gebannt

Steffen Tost

Die minutenlange Stille und Regungslosigkeit auf der Bühne muss man erst einmal aushalten können. Keinen Mucks geben die Schauspieler von sich. Die Argumente, warum sie sich für die Narrenkappe entscheiden sollen und ihre Erkenntnisse in einer verantwortungslos gewordenen Welt für sich behalten oder gar vernichten sollten, sind ausgetauscht. Und um die Gefahr noch einmal zu verdeutlichen, saust nach einer gefühlten Ewigkeit ein Messer vom Schnürboden herab, und die Klinge bohrt sich in den Grund. Das Publikum zuckt zusammen. Aber mit der angespannten Stille haben die überwiegend 14-jährigen Schüler kein Problem. Dass sie die Irritation aushalten, darf als Gradmesser für die Qualität von Jo Fabians Insze-

nierung von Friedrich Dürrenmatts „Die Physiker“ gelten.

Erst das verschiedene „Nein“ von Möbius bringt wieder Spannung. Dem zu erwartenden Ruhm an der Hochschule hat er entsagt, Geld der Wirtschaft ausgeschlagen und sein familiäres Glück in den Wind geschlagen. Die Vernunft hat abgedankt, kein Argument, das wirkt in dieser postfaktischen Welt, wie man inzwischen zu sagen pflegt. Die Welt ist ein Irrenhaus,

und die Intelligenz sitzt in der Psychiatrie. Zu ihnen will sich auch der Polizist mit dem Schnauzbart gesellen, der sich als Friedrich Nietzsche zu erkennen gibt, von dem Physiker-Trio aber in den Neubau verwiesen wird, wo schon Kant und Schopenhauer sitzen.

Wer hier verrückt ist, merkt man schon recht bald. Gabriela Weber als Fräulein Dr. von Zahnd hat die Insassen wie in einem Kindergarten zum Morgenkreis versammelt

und singt mit Gesten unterstützt. Aber wie sie mit dem Inspektor spricht und plötzlich stockt und zuckt, signalisiert, dass mit ihr etwas nicht stimmt. Aber da agiert sie auch schon wieder völlig souverän.

Wie erwartet, nimmt sich Fabian bei den Physikern viele Freiheiten, was dem Verständnis dieses Märchens der Unwahrscheinlichkeiten durchaus förderlich ist. Auch der Mord an Schwester Monika, der Stütze des Hauses, wirkt plausibler. Sie war es, die, durchaus im guten Glauben und aus Liebe zu Möbius, dessen wissenschaftliche Erkenntnisse weitergereicht hat.

Da dröhnt, das darf bei Fabian nicht fehlen, „Rammstein“ in den Zuschauerraum. „Ich tu dir weh/ tat mir nicht leid/ das tut dir gut/ hört, wie es schreit...“ Dieser Tod führt aber dazu, dass der Wahnsinn der Ärztin offen zu Tage tritt.

Weitere Termine

■ Die nächste Aufführung von Dürrenmatts „Die Physiker“ steht am Dienstag, den 6. Dezember, um 11 Uhr auf dem Spielplan und richtet sich in erster Linie an Schüler.

■ Im Jungen Theater steht außerdem „Das kalte Herz“ nach Wilhelm Hauff auf dem Plan, das am kommenden Sonntag, 4. Dezember, um 16 Uhr zu sehen ist. Info: www.theater-an-der-ruhr.de

Ein Angebot des

Suchbegriff

SUCHEN

Städte Nachrichten Sport Lifestyle Bilder Videos Meine Themen Stellen Immo Reise RNshopping

Anzeigen Abo

Lifestyle Kultur in der Region Physiker sind wahnsinnig überzeugend

zur eZeitung Einloggen Registrieren

Theater an der Ruhr

Physiker sind wahnsinnig überzeugend

MÜLHEIM "Oder sind in dieser Welt nicht eigentlich alle irre?", fragt das Team um Regisseur Jo Fabian im Programmheft. Wer ihre Premiere von Dürrenmatts "Physikern" am Theater an der Ruhr gesehen hat, kann diesen Eindruck gewinnen. Die Produktion des Jungen Theaters an der Ruhr in Kooperation mit dem FFT Düsseldorf kann Schülern nicht die Dürrenmatt-Lektüre ersetzen.



Irre Physiker (v.l.): Möbius (Matthias Horn), Newton (Boris Schwiebert) und Einstein (Wolf Gerlach). Foto Schmitz

Den Text gibt es nur in Auszügen, dafür viele neue Passagen und auch neue Pointen. Gleich der Beginn ist völlig anders: Da befragt nicht der Inspektor die Oberschwester (die bei Jo Fabian gar nicht vorkommt) über den Mord an der ausgestreckt am Boden liegenden Krankenschwester, sondern die Chefärztin (taff: Gabriella Weber) versucht, mit ihren sichtbar debilen Patienten im Morgenkreis ein Lied zu singen.

"Tote" in der Kaffeepause

Und weil der Kommissar sich verspätet, wird die "Tote" (mit viel Sex-Appeal: Sophie Lochmann) erstmal in die Kaffeepause geschickt.

Eine weitere Überraschung: Außer dem Physiker Möbius (Matthias Horn) und den Patienten, die sich - wahnsinnig überzeugend - als Einstein (Wolf Gerlach) und Newton (Boris Schwiebert) ausgeben, gibt es da noch einen Neumann als vierten Irren. Es handelt sich um den auch als "Superhirn" und "Pionier der künstlichen Intelligenz" bekannten Mathematiker John von Neumann.

Hier ist er zunächst mit von der Partie, weil er Berechnungen im Zusammenhang mit den Atombomben von Hiroshima und Nagasaki durchgeführt hat. Sein Kopf allerdings ist verbunden, er kann weder sehen noch sprechen.

König Salomo fehlt

Ganz gestrichen ist König Salomo, mit dessen Erscheinungen Möbius bei Dürrenmatt seinen gespielten Wahnsinn rechtfertigt, durch den der verantwortungsvolle Wissenschaftler seine brisanten Erkenntnisse vor möglichem Missbrauch schützen will.

Auch die Irrenärztin braucht den weisen König nicht, um ihre Berufung zur Weltherrschaft zu legitimieren. Sie hat dafür ihre "Dobermänner" - Neumann und den Inspektor (Axel Strothmann), der sich am Ende als Nietzsche ausgibt.

AUTOR



Klaus Stübler
Kultur-Redaktion

» alle Artikel von Klaus Stübler

ZUM ARTIKEL

Erstellt: 5. Dezember 2016, 15:09 Uhr

Aktualisiert: 5. Dezember 2016, 15:23 Uhr

Orte: [Mülheim an der Ruhr](#)

THEMEN

[Boris Schwiebert](#), [FFT Düsseldorf](#), [Gabriella Weber](#), [Jo Fabian](#), [Jungen Theater an der Ruhr](#), [Kultur](#), [Kultur in der Region](#), [Kunst](#), [Matthias Horn](#), [Sophie Lochmann](#), [Theater](#), [Theater Mülheim an der Ruhr](#), [Theater in Mülheim](#), [Theater in der Region](#), [Wolf Gerlach](#)

Zu "Meine Themen" hinzufügen

ANZEIGE

THEMA: THEATER IN DER REGION

- 11.12.16 [Theater Dortmund](#)
Angst essen Seele auf
- 05.12.16 [Aalto-Oper Essen](#)
Ein "Lohengrin" mit großer Leidenschaft
- 05.12.16 [Theater an der Ruhr](#)
Physiker sind wahnsinnig überzeugend
- 04.12.16 [Oper am Rhein](#)
Dortmunder Opernchef kann auch Lehár
- 04.12.16 [Theater Dortmund](#)
Tänzerin des Jahres verzaubert als Odette
- 28.11.16 [Theater Oberhausen](#)
Gesellschaftsspiele und Hahnenkämpfe im Mattiswald
- 27.11.16 [Theater Dortmund](#)
Willkommen im Disney-Land
- 27.11.16 [Theater Hagen](#)
Der Kalif und sein Wesir lassen sich nicht unterkriegen
- 27.11.16 [Grillo-Theater](#)
Fantasievolle Zauberposse mit Musik



„Die Physiker“, Foto: Joachim Schmitz

So viel Irrsinn

„Die Physiker“ in Mülheim

Friedrich Dürrenmatts Stück „Die Physiker“ ist immer ein durchaus diskutierbares Theaterereignis. Was die vermeintlichen Irren mit drei Frauen in der Anstalt anstellen, ist kaum sinnvoll zu transportieren, das ist weder komisch noch clownesk. Jetzt hat Jo Fabian in Mülheim dennoch Dürrenmatts Komödie „Die Physiker“ inszeniert, quasi als eine frische Adaption für Jugendliche auf der Bühne des Theaters an der Ruhr. „Wir dürfen nicht oder dürfen nicht“, die erste skurrile Szenerie mit den vier Insassen wird minutenlang zum Standbild, was erst einmal ausgehalten sein will in dieser schnelllebigen Zeit. Köstlich war da bereits die erste Szene, wenn Chef-Irrenärztin Fräulein von Zahnd (Gabriella Weber) bewegungsfreudig den Kindergartenmorgenkreis inszeniert. Aber da liegt eben auch schon das Opfer im Rund, der Kommissar (Axel Strothmann) ist bereits im Anmarsch, und er kommt nicht zum ersten Mal. Damals hatte er Isaac Newton (Boris Schwiebert) als Täter identifiziert, doch dessen Irrsinn schützte ihn.

Regisseur Fabian lässt seine Opfer in den zwei Akten allerdings immer wieder aufstehen. Sophie Lochmann als Schwester Irene Straub gibt den Vamp, als sie dem Tode entflieht, Einstein (Wolf Gerlach) soll diesmal der Übeltäter gewesen sein und zum Verhör, doch der muss erst einmal geigen. Der Kommissar verzweifelt, die drei Physiker machen ein Tänzchen und bleiben im Stück gefangen. Fabian baut eine zusätzliche Verwirrung ein: John von Neumann, der US-amerikanische Quantenmechaniker und Vater der Informatik (Bekim Aliji) ist wegen einer „Kriegsverletzung“ allerdings taubstumm und rührt sich nie. Die Gerechtigkeit auch nicht. Fabian setzt gekonnt auf Klamauk. Sophie Lochmann jetzt als allseits beliebte Schwester Monika Stettler („Bang bang, he shot me down“) muss dran glauben, denn der Physiker Moebius (Matthias Horn) hatte die Weltformel gefunden und sie wollte sie aus Liebe verkaufen. „Ich tu dir weh, tat mir nicht leid“, singt jetzt Rammstein. Dann greift die einzig echte Irre Fräulein Dr. von Zahnd nach der Weltherrschaft. Alles wieder im Dürrenmatt-Lot. So kann man seine Physiker tatsächlich machen.

Peter Ortmann

„Die Physiker“ | R: Jo Fabian | Mi 25.1. 11 u.
18 Uhr, Do 26.1. 19.30 Uhr | Theater an der Ruhr,
Mülheim | 0208 599 01 88